



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

14. Napoleon

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

In Deutschlands trübster Zeit hat er die Hoffnung ausgesprochen, daß Deutschland, obgleich jetzt besiegt, doch geistig hoch über den andern stehe, und ihm endlich auch die Herrschaft zufallen müsse. „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; aber der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ Und gleich ihm haben sich damals viele unserer besten Männer gewandelt vom Weltbürgertum zur Vaterlandsliebe.

Das haben die Franzosen fertig gebracht. Ein Volk wird nicht dadurch anders, daß man ihm eine andere Verfassung gibt, ihm also ein neues Kleid anzieht, sondern dadurch, daß es einen neuen Geist bekommt. Das aber war bei den Franzosen nicht der Fall: sie sind überall, wo sie hinkamen, rohe, grausame Gewaltherrscher gewesen, in der Republik wie in der Monarchie. Aber unter dem furchtbaren Druck der Franzosenherrschaft ist bei uns Deutschen erst die Vaterlandsliebe wieder aufgewacht. Hoffentlich geht es auch heute wieder so.

14. Napoleon.

Durch die Revolution war Frankreich in solche Verwirrung geraten, daß niemand mehr einen Rat wußte. Man hatte das Alte eingerissen, aber nichts Neues aufgebaut. Die Schuldenlast des Staates, schon vor der Revolution überaus groß, war durch die Revolution ins Unermessliche gestiegen. Man half, genau wie in Deutschland in den letzten Jahren, durch den Druck von Papiergeld, den sogenannten Assignaten. Aber es ging wie bei uns. Das Papiergeld verlor von Tag zu Tag mehr an Wert, die Preise stiegen ins Unermessliche und schließlich kam ein großer Zusammenbruch. — Frankreich brauchte einen starken Mann, der Ordnung in den Wirrwarr hineinbringen konnte. Er kam; es war *Napoleon Bonaparte*, geboren 1769 zu Ajaccio auf Corsica als Sohn eines Advokaten. Der junge Napoleon erwählte den Offiziersberuf und ging in die Kriegsschule zu Brienne in Frankreich; und da er ein gescheiter und fleißiger junger Mann war, kam er rasch voran; und wie vollends die Revolution kam, war für solche Leute die beste Aussicht. In den Bürgerkriegen, die durch die Revolution herbeigeführt wurden, zeichnete er sich so aus, daß er in seinem 26. Jahr schon Divisionsgeneral wurde. — In Paris war zuletzt die Direktorialregierung mit fünf Direktoren gebildet worden; als es zu Straßentämpfen kam, beriefen die Direktoren Bonaparte zur Niederwerfung des Aufstandes; er ließ mit Kanonen die Aufständischen niederschießen und hatte damit die Regierung gerettet.

Nachdem Preußen 1795 in Basel seinen Frieden mit den Franzosen

gemacht hatte, hat Osterreich den Krieg weitergeführt, in Deutschland und in Italien. In Italien war das französische Heer in sehr schlimmer Lage: schlecht bekleidet, bewaffnet, genährt. Die Direktoren beauftragten Bonaparte mit dem Oberbefehl. Und ihm gelang's in wenig Monaten die Oesterreicher zu schlagen und zur Übergabe zu zwingen. Die Lombardei brachte er in seine Gewalt; und schon wollte er über die Alpen nach Wien vordringen, da schloß Kaiser Franz Frieden zu Campo Formio. In Deutschland hatten die Oesterreicher mittlerweile die Fran-



Napoleon bei Austerlitz.

zosen über den Rhein zurückgedrängt. So fiel der Frieden für Osterreich nicht so ungünstig aus. Es verlor Belgien und Mailand, gewann aber Venedig und die Küstenländer am Adriatischen Meer. Zur Abtretung des linken Rheinufers gab jetzt auch Franz seine Zustimmung.

Schon seit mehr als hundert Jahren lag England mit Frankreich im Kampf um die Weltherrschaft. Denken wir nur an den spanischen Erbfolgekrieg und den siebenjährigen Krieg! Das jetzige Anwachsen der französischen Macht war für England Grund genug, auf seiten der Gegner Frankreichs in den Krieg einzugreifen.

England hat nach seiner Gewohnheit im Kriege die andern vorgeschickt und bluten lassen, um dann für sich den Gewinn einzuschieben. Bonaparte aber erkannte klar, daß England der Hauptfeind sei; und nachdem Preußen und Osterreich aus dem Kriege ausgeschieden waren, war nur England übrig. Gegen diesen Feind wandte sich Bonaparte.

Eine Landung in England konnte er nicht wagen; aber er unternahm einen Feldzug nach Ägypten. Er gedachte damit die Verbindung zwischen England und Indien abzuschneiden, vielleicht gar auf Indien einen Angriff zu machen. In Ägypten besiegte er die Mamelucken, die damals dort herrschten, in der Schlacht bei den Pyramiden. Aber der englische Admiral Nelson vernichtete die französische Flotte bei Abukir. Da beschloß Bonaparte, nach Frankreich zurückzukehren, wo seine Anwesenheit dringend nötig war. Sein Heer ließ er in Ägypten.

In Frankreich war allgemeine Unzufriedenheit mit der Direktorialregierung entstanden. Bonaparte stürzte die Regierung und trat als erster Konsul an die Spitze des Staates. Das war 1799, zehn Jahre nach dem Ausbruch der Revolution. Freiheit hat die Revolution bringen wollen; aber nun kam's wieder hinaus auf die unbeschränkte Regierung eines einzelnen.

England brachte nun ein neues Bündnis gegen Frankreich zustande. Diesmal schlossen sich Osterreich und Rußland an. Da die Franzosen immer weiter griffen und in Italien die cisalpinische, in der Schweiz die helvetische Republik errichteten, lauter Staaten, die von ihnen abhängig waren, so war's kein Wunder, daß die Festlandsstaaten gern auf ein Bündnis eingingen, das der weiteren Ausdehnung Frankreichs ein Ziel setzen sollte. Die Osterreicher errangen am Bodensee Erfolge; der russische Feldherr Suwaroff erfocht sogar in Oberitalien glänzende Siege. Allein der russische Kaiser Paul, ein ganz unzurechnungsfähiger Mensch, berief plötzlich Suwaroff ab und schloß Frieden mit den Franzosen. Und jetzt ging's den Osterreichern übel. Bonaparte schlug sie bei Marengo in Oberitalien und General Moreau in Deutschland bei Hohenlinden. Die Engländer hielten sich wieder klüglich im Hintertreffen und leisteten nichts. 1801 wurde der Friede von Lunéville geschlossen, der den Frieden von Campo Formio bestätigte.

Durch die Abtretung des linken Rheinufers hatte eine Menge von deutschen Staaten Verluste erlitten. Sie sollten dafür im rechtsrheinischen Deutschland entschädigt werden. Nun waren ja immer noch die geistlichen Fürstentümer da: Köln, Mainz, Trier, Würzburg u. a. Das war eine Einrichtung, die sich überlebt hatte und aufhören mußte. Aber das Traurige war, daß nun auch wieder Fremde hineinredeten in Deutschlands Geschicke, und daß Frankreich mit Rußland hier geradezu grundstürzende Änderungen vornahm. An den ewigen Reichstag in Regensburg wurde eine „Deputation“, das heißt eine Abordnung der wichtigsten deutschen Staaten einberufen. Die haben miteinander darüber beraten, wie die deutschen Staaten, die links vom Rhein Gebiet verloren hatten, entschädigt werden sollten. Aber in der Tat haben nicht sie es gemacht, son-

dem Bonaparte durch seinen Minister Talleyrand, und daneben der russische Zar. Da wurde von Talleyrand mit deutschem Lande ein richtiger Schacher getrieben. Deutsche Fürsten schickten ihre Gesandten zu ihm nach Paris; und wer ihm und seinen Helfershelfern am meisten zahlte, der bekam am meisten. Es war ja ein Glück für Deutschland, daß eine große Zahl von Kleinstaaten aufhörte, und daß die geistlichen Fürstentümer ein Ende nahmen. Aber daß es so geschah, das war doch eine jammervolle Schmach. 1803 wurden die Verhandlungen abgeschlossen; das nannte man den Reichsdeputationshauptschuß. Allen geistlichen Herrschaften und dazu einer großen Zahl von Reichsstädten wurde der Garaus gemacht. Osterreich, Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg wurden entschädigt; meist erhielten sie mehr als sie verloren hatten. Württemberg erhielt die Propstei Ellwangen und die Reichsstädte Neutlingen, Eßlingen, Hall, Gmünd und Heilbronn.

Bonaparte hat sich nach diesen Erfolgen 1802 zum lebenslänglichen Konsul und 1804 gar zum Kaiser unter dem Namen Napoleon wählen lassen. Es war wieder die unumschränkte Monarchie. Das war das Ende der Revolution.

Daß alle diese Kämpfe letzten Endes Kämpfe zwischen England und Frankreich um die Weltherrschaft waren, hat Schiller in seinem Gedichte „Zum Antritt des neuen Jahrhunderts“ klar gesehen:

„Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Völker Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizaß und den Bliß.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eigen Haus.“

Der Krieg zwischen beiden Nationen wurde zwar 1802 durch den Frieden von Amiens beendet, aber nicht für lange. Solange zwei nach der Weltherrschaft streben, kann nicht Friede sein. England hatte nur deshalb Frieden gemacht, weil es auf dem Festland keinen Bundesgenossen fand. Napoleon gab keine Ruhe, so lang die englischen Schiffe

die See beherrschten. 1803 besetzte er Hannover. Das sah England als Kriegsfall an. 1805 brachte es ein drittes großes Bündnis mit Rußland und Osterreich zustande. Napoleon hatte inzwischen sich zum König von Italien gemacht. Für Osterreich war's ein unglücklicher Kampf. In Ulm hat Napoleon ein ganzes österreichisches Heer mit 25 000 Mann unter General Mack gefangen genommen, ist durch Bayern nach Osterreich gezogen und hat Wien besetzt. Bei Austerlitz in Mähren stellten sich ihm die vereinigten Russen und Oreicher zur Schlacht; sie endigte mit einem glänzenden Siege Napoleons. Nun mußte Kaiser Franz zu P r e ß b u r g Frieden machen. Er mußte eines seiner schönsten und treuesten Länder, Tirol, an Bayern und seine schwäbischen Besitzungen an Württemberg und Baden abtreten.

Jetzt war Napoleon vollends Herr in Italien und Deutschland. Seinen Bruder Joseph machte er zum König von Neapel, seinen Schwager Murat zum Großherzog von Berg rechts des Rheins und seinen Bruder Ludwig zum König von Holland.

Als Napoleon die Deutschen näher kennen lernte, fand er sofort heraus, wie gut er sie für sich brauchen könne. Das Volk kräftig, tüchtig, fleißig; die Verfassung des Reiches aber die elendeste und jämmerlichste, aber eben darum für Frankreich die beste. Er meinte: wenn diese Verfassung nicht da wäre, müßte man sie zum Nutzen Frankreichs erfinden. Zwei Großmächte, Preußen und Osterreich, und daneben ein Heer von kleinen Staaten! Die wären selbst gerne starke Staaten gewesen. Da stellte ihnen Napoleon vor, daß sie durch ein Bündnis mit ihm stark und mächtig sein könnten. Er hatte schon den Kurfürsten von Bayern zum König, den Herzog von Württemberg erst zum Kurfürsten, dann zum König gemacht, auch andere Fürsten an Rang und Gebiet vergrößert. 1806 schloß er mit 16 deutschen Fürsten den R h e i n b u n d. Sie verpflichteten sich, im Kriegsfall Napoleon 63 000 Mann zu stellen; diese konnte er überall vorne hinstellen, um seine Franzosen zu schonen. Die Rheinbundfürsten hat er auch belohnt mit bisher unabhängigem fürstlichem, gräflichem, ritterschaftlichem, reichsstädtischem Gebiet. Napoleon nannte das M e d i a t i s i e r e n. Nach dem Deutschen Reich ward nichts gefragt. Deshalb hat auch Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone niedergelegt und nur für Osterreich die Kaiserwürde beibehalten.

Das war das traurige Ende des alten, heiligen, römischen Reichs deutscher Nation! Wie stark war es dagestanden unter den Sachsen-, Franken- und Hohenstaufenkaisern! Aber jetzt nahm's ein klägliches Ende, und kein Hahn hat nach ihm gekräht. Und wie um zu zeigen, daß er allein Herr in Deutschland sei, hat Napoleon damals den Nürnberger Buchhändler Palm erschießen lassen, weil er die Schrift „Deutschland in

seiner tiefsten Erniedrigung“ verbreitet hatte. Das war die Freiheit, die von Frankreich kam! Es war, wie vor kurzem im Ruhrgebiet.

Trotzdem jubelten viele Deutsche ihm zu. Immer noch glaubten sie, er bringe eine Zeit der Völkerverbrüderung und des Weltbürgertums. Die Kleinstaaten hofften, durch das Bündnis mit dem Mächtigen auch etwas werden zu können. Von seinen Offizieren und Soldaten kannte er sehr viele bei Namen. Er geizte nicht mit Belohnungen und Auszeichnungen. Wer tüchtig war, konnte es bei ihm zu etwas bringen; denn, so pflegte er zu sagen: „Bei mir trägt jeder Soldat den Marschallstab im Tornister.“ Ein einfacher elsässischer Küfersohn, Michel Ney, wurde Marschall, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa. Wenn der Kaiser so dahinritt, der kleine Mann mit dem gelblichen Gesicht, im einfachen Uniformrock und einem kleinen Hütchen auf dem Kopf, da beugte sich alles vor dem Gewaltigen. Viele jubelten ihm zu, und nur wenige ballten im stillen die Faust und dachten: „Es ist doch eine Schmach, daß dieser Fremdling Herr im deutschen Lande ist und drin schalten und walten kann nach Belieben.“

Was damals Napoleon tat mit all den Kleinstaaten, das war wohl eine grobe Vergewaltigung. Er tat's, weil er gegen Preußen und Osterreich eine dritte Macht bilden wollte, die ihm dienstbar war. Er wollte Deutschland nach dem Grundsatz: „Teile und herrsche!“ für immer zersplittern, um es beherrschen zu können. Aber es ging nach dem alten Spruch: „Ihr gedachtet es böse zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Daß so viele Kleinstaaten aufhörten, selbständig zu sein, ist zum Heil Deutschlands geworden; denn nur so konnte später Deutschlands Einigung geschaffen werden.

